

Aufräumen

Betrachtungen unseres Gärtners

von Christopher Newquist

Der Frühling kommt mit Macht. Und so gilt es jetzt, sofort, alles herzurichten, zu bestellen und für die neue Saison bereit und schön zu machen. Oder nicht? Einen gewissen Zwiespalt kann ich nicht verleugnen. Ganz klar: Jetzt stehen die Zeichen auf Aufbruch. Jetzt beginnt etwas Neues, jetzt kann man loslegen, jetzt muss (und will) man nicht länger warten. Dieses von der Jahreszeit hervorgerufene Jucken in den Fingern empfinde ich ganz genauso wie wahrscheinlich die meisten. Aber es mischt sich, wenigstens bei mir, auch noch etwas anderes hinein.

Jedes Jahr, wenn im Lauf des März die letzten Stängel der vergangenen Saison abgeschnitten und im Idealfall auf dem Kompost gelandet sind (Aufbruch durch Verrottung) gesellt sich zu dem Frühlings-Aufbruchs-Engelchen auf der einen Schulter, das mir die ganze Zeit nur Hurra! ins Ohr ruft, auf der anderen Schulter ein Trostlosigkeits-Teufelchen, das mir mürisch zubrummelt: Das wird nichts! Schau dich um! Das kann nichts werden!

Objektiv betrachtet liegt nun mal ein Garten, für den ich die Verantwortung habe, für ein paar Wochen im März am allerkahlsten und -trostlosesten da. Die laubabwerfenden Gehölze standen zwar schon den ganzen Winter über nackt. Aber viele Strukturen des vergangenen Jahres hatten weiterhin ihre Wirkung, im Großen durch die Höhe, oder wie ich es gerne nenne: die dritte Dimension, die sie den Beeten gegeben haben. Im Detail durch die vielen verschiedenen Formen, die immer noch zu finden waren und die, wenn die Bedin-

gungen danach waren, zum Beispiel dem Raureif etwas geboten haben, an dem er sich niederschlagen konnte.

Subjektiv kommt für mich auch ein Gefühl der Stimmigkeit hinzu, wenn ein Garten im Winter eben nicht die Üppigkeit und Fülle des Sommers zeigt, sondern mit eher kleinen Freuden aufwartet. Dagegen laufen das tatsächliche abgeräumte und, na ja, übersichtliche Erscheinungsbild des Gartens und die geradezu überschwänglichen Erwartungen dessen, was nun kommen mag, niemals so weit auseinander wie gerade jetzt für ein paar Wochen im März.

Im März dauert es bis zum Laubaustrieb der Gehölze noch einige Wochen. Gleichzeitig ist es rein von der Logik der Arbeitsorganisation her klar, wann man bestimmte Arbeiten praktischerweise ausführt und dass man die alten trockenen Stängel am besten abschneidet, bevor die neuen austreiben. Sonst muss man alt und neu unterscheiden, was recht mühsam oder von Fall zu Fall fast unmöglich ist, oder man nimmt in Kauf, die neuen Triebe gleich wieder abzuschneiden, was ich auch nicht so gerne tun möchte. Also werden im März die Staudenbeete abgeräumt. Wo sie vorhanden sind, setzen die Frühblüher wie Winterlinge, Schneeglöckchen, Krokusse, ihre Akzente. Allerdings sind diese ja in der Regel nicht überall, und wo sie sind, sind sie, wie das so ihre Art ist, klein und niedrig.

In einem früheren Beitrag habe ich schonmal ausgedrückt, dass der Februar für mich durch das Gefühl, es nicht erwarten zu können, geprägt ist. Wenn es nun im März also endlich los geht, ist das ei-

nerseits natürlich Grund zu großer Freude. Aber andererseits ist das Erste, was ich nun tue, alles abzuschneiden, sodass nun nicht nur die Gehölze (fürs Erste) kahl dastehen, sondern dass auch die Beete (fürs Erste) flach und trostlos daliegen. Immerhin mit ein paar Farbtupfern.

Ich weiß nicht, ob Sie mein Empfinden, das ich hier auszudrücken versuche, überhaupt nachvollziehen können. Einer durchaus weitverbreiteten gärtnerischen Konvention nach, hat eine Zierpflanze im Moment ihres Verblühens ihre Schuldigkeit getan. Daraus folgt, dass alles, was verblüht ist, möglich bald abgeschnitten wird, sodass viele Gärten schon in einem Zustand in den Winter gehen, den ich nach meiner Façon erst im beginnenden Frühjahr herstelle. Man nennt das „konventionelles Vorgehen“: den Garten winterfest machen. Natürlich fallen unter diesen Begriff auch absolut sinnvolle Tätigkeiten, die darauf abzielen, Pflanzen oder Einrichtungen vor Frost oder Nässe zu schützen. Ein großer Teil der Arbeiten aber, die da, zack-zack noch schnell im Herbst erledigt werden, zielt einfach darauf ab, sie getan, weg, „aus den Füßen“ zu haben. So muss man sie nicht später noch machen und sich auch nicht dafür rechtfertigen, etwas nicht getan zu haben, was man doch schon längst hätte erledigt haben können.

Zu den Pflanzen in Ajas Garten, zu denen ich rund ums Jahr immer wieder zahl-

reiche Fragen beantworten kann, gehören die Cardonen oder wilden Artischocken. Diese sind vor Jahren bei uns in den Gärten gekommen, weil der ehemalige Geschäftsführer und Heimleiter, Herr Scharf – der sie aus Samen angezogen hat – mich bat, sie vorübergehend im Garten unterzubringen. Daraus ist eine dauerhafte Unterbringung entstanden, weil sie nie in den anderen Gärten, für den sie eigentlich vorgesehen waren, umgepflanzt wurden.

Eine typische Frage lautet: Warum schneiden Sie eigentlich diese trockenen Stängel nicht ab?



Nur durch den Winter wird der Lenz errungen
Gottfried Keller